

# Abschied vom Generalstabschef

Autor(en): **Studer, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **138 (1972)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-47145>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Abschied vom Generalstabschef

Korpskommandant Eugen Studer

Wenn ich einige Zeilen zum Abschied von Oberstkorpskommandant Gygli schreibe, so tue ich es als dasjenige Mitglied der Kommission für militärische Landesverteidigung, welches am längsten mit ihm zusammen in diesem Gremium war. Es ist kein Dankeschreiben; das kann nicht meine Aufgabe sein. Es ist auch nicht ein mit Wehmutstropfen und Souvenirs an sehr lebhaft Diskussionen und schöne Stunden getränkter Nachruf. Es sind einzig und allein einige persönliche Bemerkungen zum Rücktritt unseres in Friedenszeiten an der Spitze der militärischen Hierarchie stehenden Chefs.

Oberstkorpskommandant Gygli war von Haus aus Artillerist. Man müßte präzisieren: berittener Feldartillerist. Diese Tatsache dürfte über seinen Charakter vor allem für die ältere Generation mehr sagen, als dies in wohlgesetzten Worten möglich wäre. Ich habe mir oft überlegt, ob er eigentlich in jungen Jahren etwas anderes hätte sein können als berittener Artillerist. Ich glaube kaum. Er hatte das Temperament und das Draufgängertum, wie sie Kavalleristen eigen sein müssen, und ein technisches Interesse, wie es bei den Genietruppen nötig ist. In seiner Jugend war diese Kombination wohl nur bei der berittenen Artillerie vorhanden. Es ist für ihn in spätern Jahren nicht leicht gewesen, vom Galopp des Troupiers, der ihn auszeichnete, in den Trab oder sogar in den Schritt der Verwaltungsmühle überzugehen.

Wir haben uns – was in unserer Armee bei ungefähr Gleichaltrigen selten ist – eigentlich erst spät kennengelernt. Ich bin ihm das erstmal anlässlich einer kurzen Abkommandierung nach England begegnet, als Oberst Gygli Militär- und Luftattaché in London war. Damit wird ein weiterer Wesenszug angedeutet: sein Interesse für größere Zusammenhänge, für die Proportionen von Politik und Macht, für den großen Rahmen, in den kleine Probleme zu stellen sind. Paul Gygli war Realist. Er wollte den Dingen auf den Grund gehen, sie analysieren und hatte wahrscheinlich auch deswegen Jurisprudenz studiert. Er las viel über Geschichte, Politik und Strategie.

Oberstkorpskommandant Gygli war 7 Jahre Generalstabschef. Eine Bürde, die nur wenige ermassen können. Es genügt, einen Satz aus seinem Pflichtenheft zu zitieren, um den Umfang seiner Tätigkeit abzuschätzen: Er ist verantwortlich für die operative Bereitschaft der Armee. Darin enthalten sind die Fragen der Gegenwart und der Zukunft, die dauernde Überprüfung des Vorhandenen, das Feststellen von Lücken und die systematischen und langwierigen Bemühungen um organisatorische und materielle Verbesserungen. Er mag sich als Generalstabschef in vielen Stunden zur Truppe zurückgesehnt haben, wo mit kurzem Befehl eine Aktion ausgelöst werden kann. In der Verwaltung, im Dschungel der Bürokratie und in der Diskussion mit den politischen Behörden kann man Hürden nicht einfach überspringen, sondern muß sie behutsam aus dem Wege räumen.

Er hat auch systematisch die oberste Stufe der Armee geschult, die genau so gut ausgebildet und eingespielt werden muß wie ein Regiments- oder Divisionsstab, ja sogar noch besser, da für sie bei einer Mobilmachung keine «Anlaufzeit» für das Inangsetzen des komplizierten Räderwerkes zur Verfügung steht.

Es ging dem scheidenden Generalstabschef aber noch um mehr als um die Armee. Er hat die vor ihm gestarteten Bemühungen um die Gesamtverteidigung kräftig intensiviert, und die von ihm kommandierten Landesverteidigungskurse und -übungen haben die wichtigsten Voraussetzungen für das Anlaufen der Organisation der Gesamtverteidigung geschaffen.



Der Rücktritt von Oberstkorpskommandant Gygli mit 62 Jahren oder, besser gesagt, nach 7 Jahren Generalstabschef, kann nicht losgelöst werden von der seit langer Zeit in der Kommission für militärische Landesverteidigung geführten Diskussion über die Verjüngung der obersten Führungsspitze, wie sie auch im Parlament 1967 von Nationalrat Hayoz gefordert wurde. Der Grundsatz, daß man auch bei uns auf der höheren Etage normalerweise eine Funktion oder ein Kommando nicht weniger lang als 4, im Maximum aber 6 bis 8 Jahre ausüben sollte, ist heute Allgemeingut geworden.

Zwei Geschäfte sind bei seinem Abschied nicht erledigt. Zwei Probleme, die in ihrer Tragweite, ihren Aufwendungen und ihren Konsequenzen ganz verschieden sind, aber gleichermaßen geeignet, die schweizerische Volksseele in Bewegung oder gar in Aufregung zu versetzen: die Umrüstung der Kavallerie und das neue Kampfflugzeug ...

Zweifelloos wird Oberstkorpskommandant Gygli auch jetzt und später diese und andere Probleme unserer Armee mit großer Anteilnahme verfolgen. Sein Rücktritt erfolgt zu einer Zeit, da der allgemeine Zerfall der Formen und der immer stärker zutage tretende Schlendrian in der Armee auch ihn mit großer Sorge erfüllt. Es ist doch so: Der Eindruck, den unsere Armee nach außen macht, ist unendlich viel schlechter als die in Schulen und Kursen erbrachten guten, ja teilweise ausgezeichneten Leistungen und Resultate, welche für den Außenstehenden nicht sichtbar sind. Dieser Schatten über der heutigen Entwicklung mag seinen Blick zurück auf über 35 Jahre als Berufssoldat etwas trüben. Paul Gygli aber darf und kann sich getrost sagen, daß er der Armee und damit auch dem Lande sein Bestes zu geben versuchte.